
WZBrief Arbeit

02 | August 2009

Mit zweierlei Maß – Studium zahlt sich für Frauen weniger aus

Kathrin Leuze und Susanne Strauß

Das Bildungsniveau der Frauen hat sich dem der Männer angeglichen. Das Gehaltsniveau nicht.

Akademikerinnen verdienen fünf Jahre nach dem Abschluss durchschnittlich 20 Prozent weniger als Akademiker des gleichen Jahrgangs.

Ein hoher Anteil von Frauen in einem Studienfach oder Beruf geht einher mit niedrigeren Einkommen.

Mit zweierlei Maß – Studium zahlt sich für Frauen weniger aus

Kathrin Leuze und Susanne Strauß

Frauen sind auf dem deutschen Arbeitsmarkt gegenüber Männern nach wie vor benachteiligt. Sie arbeiten häufig gar nicht oder nur Teilzeit, üben oft wenig anerkannte Dienstleistungstätigkeiten aus und sind seltener in Führungspositionen zu finden. Und vor allem: Sie verfügen über ein viel geringeres Einkommen.¹

Bezogen auf das Brutto-Einkommen aus Erwerbstätigkeit steht Frauen wesentlich weniger Geld zur Verfügung als Männern. Selbst Frauen, die in Vollzeit erwerbstätig sind, verdienen 2006 pro Tag durchschnittlich 23 Prozent weniger als Männer.² Diese Einkommensunterschiede wurden früher häufig mit dem geringeren Bildungsniveau von Frauen erklärt. Seit 2005 erwerben jedoch genauso viele Frauen wie Männer einen Hochschulabschluss, womit dieses Argument zunehmend an Bedeutung verliert.

Auch unter Hochqualifizierten gibt es enorme Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen, und dies schon unmittelbar nach dem Studium. Die Berechnung auf der Basis des HIS-Absolventenpanels³ des Jahrgangs 1997 zeigt, dass in Vollzeit erwerbstätige Akademikerinnen fünf Jahre nach ihrem Abschluss mit durchschnittlich 3.074 Euro rund 20 Prozent weniger Einkommen monatlich zur Verfügung haben als Männer, die im Schnitt 3.838 Euro brutto verdienen. In diesem Brief wird untersucht, wie es zu den immensen Einkommensunterschieden kommt. In aller Kürze: Akademikerinnen verdienen weniger aufgrund ihrer Erwerbsverläufe – dies gilt jedoch für alle Frauen gleichermaßen und ist in der Literatur gut dokumentiert. Hinzu kommt, und das wurde bislang kaum untersucht, dass frauendominierte Studienfächer bzw. die entsprechenden Berufe schlechter bezahlt werden.

Typische Erwerbsverläufe von Frauen führen zu Einkommenseinbußen

In der Literatur werden als Erklärung für Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen immer wieder deren unterschiedliche Erwerbsverläufe und die damit verbundenen Einkommenschancen genannt.⁴ Beispielsweise unterbrechen Frauen aufgrund der schlechten Möglichkeiten der Kinderbetreuung in Deutschland und dem Umstand, dass Väter nur selten die Betreuung der Kinder übernehmen, öfters ihre Erwerbstätigkeit, arbeiten danach häufig Teilzeit oder wechseln Beruf und Arbeitsstelle. All dies wirkt sich negativ auf das Einkommen aus. Hinzu kommt, dass sich Frauen zwar zunehmend im mittleren Management finden; in gut bezahlten Führungspositionen großer Unternehmen arbeiten sie jedoch sehr selten. Außerdem sind Frauen überproportional häufig in kleinen Betrieben und im öffentlichen Dienst beschäftigt, wo traditionell weniger gezahlt wird als in den Großunternehmen in der Privatwirtschaft.

All diese Gründe gelten auch für Frauen mit Hochschulabschluss. Die Analysen mit dem HIS-Absolventenpanel zeigen, dass sich knapp 55 Prozent der Einkommensunterschiede zwischen Akademikern und Akademikerinnen durch unterschiedliche

Erwerbsverläufe erklären lassen, und das schon fünf Jahre nach dem Studium. Was bislang jedoch häufig übersehen wurde, ist, dass das Studienfach als solches sowie der ausgeübte Beruf zusätzlich einen Einfluss haben.

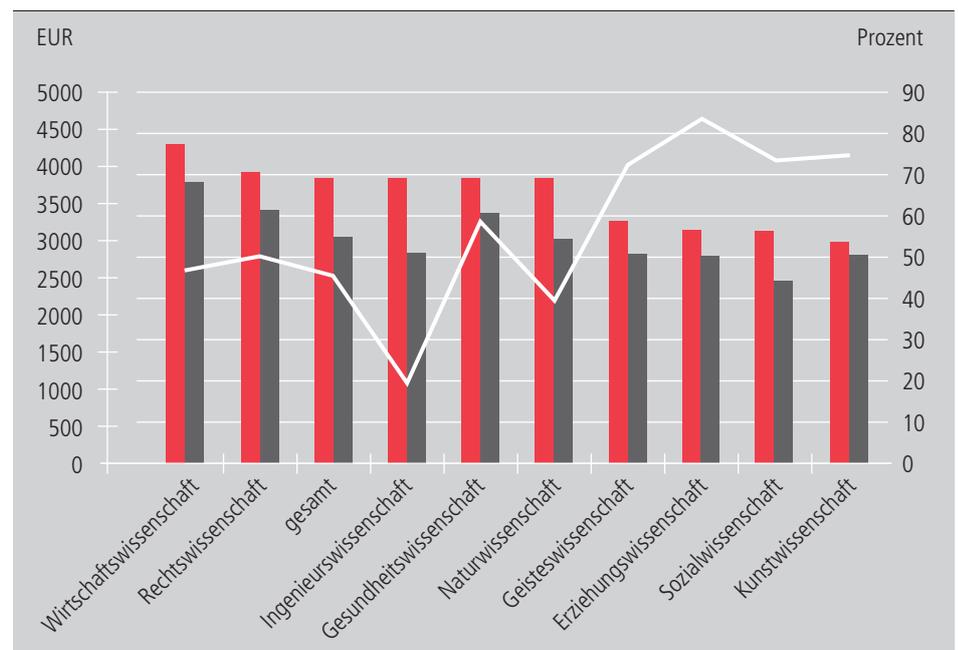
Typische Frauen- und Männerfächer

Denn Frauen studieren in Deutschland eher Fächer der Sprach- und Geisteswissenschaften (70 Prozent Frauenanteil), während Männer in den Natur- und Ingenieurwissenschaften überrepräsentiert sind; hier beträgt der Frauenanteil lediglich 37 bzw. 20 Prozent.⁵

Wie in der Abbildung zu sehen ist, gibt es – nach Fächergruppe aufgedgliedert – starke Unterschiede im mittleren Einkommen von Vollzeit-Erwerbstätigen. Die höchsten Einkommen werden in den Wirtschaftswissenschaften erzielt, gefolgt von Ingenieurwissenschaften, Rechtswissenschaften sowie Natur- und Gesundheitswissenschaften. Die Verdienste in den Fächergruppen der Geistes-, Kunst-, Erziehungs- und Sozialwissenschaften finden sich dagegen am unteren Ende der Einkommenshierarchie. Die Gegenüberstellung von mittlerem Einkommen und Frauenanteil pro Fach zeigt außerdem, dass es vor allem typische Frauenfächer sind, die mit einem geringeren Einkommen einhergehen.

Abbildung

Durchschnittliches Brutto-Monatseinkommen fünf Jahre nach Abschluss, nach Geschlecht und Studienfach, durchschnittlicher Frauenanteil je Fächergruppe



Aber warum führt die geschlechtsspezifische Studienfachwahl zu Einkommensungleichheiten zwischen Männern und Frauen mit Hochschulabschluss? Auf den ersten Blick legen die Ergebnisse die Vermutung nahe, dass sich Frauen weniger stark spezialisieren. Denn die eher breit ausgerichteten Studienfächer der Geistes- oder Sozialwissenschaften werden laut Abbildung geringer entlohnt als höher spezialisierte Studienfächer wie Rechts- oder Ingenieurwissenschaften. Dies entspräche der Argumentation der Humankapitaltheorie, die davon ausgeht, dass Frauen weniger in spezifisches Humankapital – also in Bildung oder Ausbildung – investieren, gerade weil sie diskontinuierliche Erwerbsbiographien mit vielen Betriebs- und Berufswechseln aufgrund von Kindererziehungszeiten erwarten.

Weil Akademikerinnen also bereits zu Beginn des Studiums häufiger von späteren Erwerbsunterbrechungen ausgehen, wählen sie der Humankapitaltheorie zufolge Studienfächer mit weniger Spezialisierungserfordernissen, um flexibel in unterschiedlichen Berufen oder Betrieben arbeiten zu können. Damit hätten Frauen schon durch ihre Studienfachwahl Nachteile auf dem Arbeitsmarkt.

Allerdings kann die Analyse des HIS-Absolventenpanels diese Annahmen nicht bestätigen. Denn Frauen investieren nicht nur in Fächer wie Geistes- und Sozialwissenschaften, die eher eine breite Allgemeinbildung vermitteln, sondern auch in höher spezialisierte Fächer wie Lehramt oder Sozialpädagogik. Außerdem zeigt sich, dass auch andere Studiengänge wie Wirtschaftswissenschaften zwar wenig Spezialisierung vermitteln, doch gleichzeitig einen hohen Verdienst ermöglichen. Insofern führt die Spezialisierung während des Studiums nicht zwangsläufig zu einem höheren Einkommen. In dieser Untersuchung konnte also kein Einfluss der beruflichen Spezialisierung im Studium auf geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede nachgewiesen werden.

Frauenberufe gelten traditionell als weniger wert

Dagegen betonen feministisch-kulturelle Theorien, dass die geschlechtstypische Studienfachwahl und deren Entlohnung auf dem Arbeitsmarkt durch kulturelle Faktoren erklärt werden können. Denn Frauen studieren nicht nur typische Frauenfächer, sie arbeiten im Anschluss auch in typischen Frauenberufen. Für beides gilt, dass kulturell verankerte Geschlechter- und Rollenschemata mit der Vorstellung einhergehen, dass die in der Privatsphäre überwiegend von Frauen erbrachte Reproduktionsarbeit – wie die Arbeit im Haushalt oder die Erziehung der Kinder – unentgeltlich aus Zuneigung oder Verpflichtung geleistet wird. Insbesondere Fächer wie Sozial-, Erziehungs- oder Pflegewissenschaften werden daher gesellschaftlich geringer geschätzt, weil sie mit der unentgeltlich geleisteten Arbeit für Haushalt und Familie in Verbindung gebracht werden. Solche Tätigkeiten erscheinen dann auch als bezahlte Berufsarbeit weniger entlohenswert. So zeigen Studien, dass frauendominierte Akademikerberufe wie Lehrerin oder Sozialarbeiterin, aber auch andere Dienstleistungen, die mit Frauen assoziiert werden, geringer entlohnt werden.

Auch das deutsche Tarifgefüge trägt hierzu bei. Typische Frauenberufe sind häufig weniger stark tarifvertraglich gebunden; infolgedessen wird in ihnen häufig ein geringeres Entgelt bezahlt. Und selbst wenn es Tarifverträge gibt, sind diese oft nicht geschlechtsneutral. Typische Frauenberufe werden tarifvertraglich häufig geringer entlohnt als typische Männerberufe. Beispielsweise ist für Grundschullehrerinnen (75 Prozent Frauenanteil) tarifvertraglich ein monatliches Einstiegsgehalt von 2.913 Euro vorgesehen, während bei Maschinenbauingenieuren (5 Prozent Frauenanteil) die tarifliche Bruttogrundvergütung mindestens 4.165 Euro beträgt.⁶ Das gilt auch für leistungsbezogene Prämien, die eher in männerdominierten Berufen bezahlt werden. All dies bringt zum Ausdruck, dass Frauenberufe auch kulturell weniger wertgeschätzt und infolgedessen geringer entlohnt werden.

Diese Analyse unterstützt die These der kulturellen Entwertung von Frauenfächern bzw. -berufen: Ein hoher Anteil von Frauen in einem Studienfach (über 60 Prozent) geht einher mit einem niedrigeren Brutto-Monatseinkommen im entsprechenden Beruf. Absolventen und Absolventinnen dieser Fächer haben ein um 26 Prozent niedrigeres Einkommen als Befragte mit einem Studienabschluss in einem männlich dominierten Fach. Auch die Ausübung eines frauendominierten Berufs beeinflusst die Einkommenshöhe negativ: Befragte aus Berufen mit mehr als 60 Prozent Frauenanteil verdienen 27 Prozent weniger als solche, die in männlich dominierten Berufen arbeiten.

Zu den Autorinnen

Prof. Dr. Kathrin Leuze ist Juniorprofessorin für Bildungssoziologie an der Freien Universität Berlin und leitet die Projektgruppe „Nationales Bildungspanel: Berufsbildung und lebenslanges Lernen“ (NEPS) am WZB; Dr. Susanne Strauß ist Akademische Rätin am Institut für Soziologie der Universität Tübingen.

Wie Gleichberechtigung beim Einkommen zu erreichen ist

Sowohl Studienfächer als auch Berufe, die von Frauen dominiert werden, bringen also ein geringeres Einkommen mit sich. Das gilt für Frauen und Männer. Offensichtlich müssen auch Männer, wenn sie typische Frauenfächer studieren oder in typischen Frauenberufen arbeiten, Einkommenseinbußen im Vergleich zu Absolventen männlich dominierter Fächer und Berufe hinnehmen. Soziokulturelle Mechanismen der Stereotypisierung von Geschlechterrollen im Hinblick auf Studienfach und Beruf sowie das Tarifgefüge führen somit zu Einkommensunterschieden unter Akademikern.

Insgesamt wird deutlich, dass die geschlechtstypischen Erwerbsverläufe schon unmittelbar nach Studienabschluss 55 Prozent der Einkommensunterschiede zwischen Akademikerinnen und Akademikern erklären können. Hinzu kommt: Studienfächer bzw. Berufe mit einem hohen Anteil an Frauen gelten als weniger wert. Diese soziokulturelle Abwertung erklärt weitere 30 Prozent der Einkommensungleichheiten fünf Jahre nach dem Abschluss. Diese Ergebnisse legen nahe, dass es nicht ausreicht, durch Initiativen wie beispielsweise Girls' Days mehr Frauen in männerdominierte Studiengänge und Berufe zu bringen. Denn eine Veränderung von individuellen Präferenzen kann zwar den Anteil an Frauen in MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) erhöhen, nicht jedoch die Abwertung von Frauentätigkeiten überwinden.

Wenn es nicht gleichzeitig zu einer kulturellen Aufwertung von weiblich dominierten Studienfächern und Berufen kommt, besteht die Gefahr, dass das verstärkte Interesse von Frauen an bestimmten Fächern und Berufen weiterhin zu deren Abwertung führt. Gleichzeitig gilt es, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen, damit jenseits von Studienfach und Beruf für Frauen und Männer eine gleichberechtigte Chance besteht, am Arbeitsmarkt zu partizipieren. Im Hinblick auf die weiterhin vorhandenen und hier nicht erklärten Einkommensungleichheiten zwischen den Geschlechtern bleibt zu konstatieren, dass Frauen offensichtlich auch einfach aufgrund ihres Geschlechts weniger verdienen. Es lässt sich vermuten, dass Diskriminierungsprozesse wirken, deren genaue Wirkungsweise in dieser Untersuchung jedoch nicht identifiziert werden konnten.

Weiterführende Literatur

Kathrin Leuze und Susanne Strauß (2009): Lohnungleichheiten zwischen Akademikerinnen und Akademikern: der Einfluss von fachlicher Spezialisierung, frauendominierten Fächern und beruflicher Segregation, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 38, Heft 4, S. 262-281 (im Erscheinen).

Quellenhinweise

¹ Einkommen bedeutet hier das Brutto-Entgelt aus Erwerbstätigkeit auf Tages-, Monats- oder Jahresbasis. Dies unterscheidet sich vom Brutto-Lohn, der auf Stundenbasis berechnet wird. In den empirischen Analysen wird hier das Brutto-Monatseinkommen untersucht.

² Siehe Hermann Gartner und Thomas Hinz (2009): Löhne von Frauen und Männern in der Schieflage, in: *IAB-Forum*, Heft 1/2009, S. 4-10, hier: S. 5.

³ Das HIS-Absolventenpanel (Jahrgang 1997) wird vom Hochschul-Informationssystem (HIS) erhoben und ist eine repräsentative Untersuchung aller Hochschulabsolventen, die im Prüfungsjahr 1997 ihren ersten berufsqualifizierenden Studienabschluss an einer Hochschule im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland gemacht haben. Die Absolventinnen und Absolventen werden ein bis anderthalb Jahre nach Studienabschluss sowie etwa fünf Jahre nach Studienabschluss über Studienverlauf, Studienfach und Abschlussart ebenso wie über den Verlauf des Berufseinstiegs befragt.

⁴ Siehe Juliane Achatz, Hermann Gartner und Timea Glück (2005): Bonus oder Bias? Mechanismen geschlechtsspezifischer Entlohnung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 57, Heft 3, S. 466-493.

⁵ Siehe Statistisches Bundesamt (2007): *Hochschulen auf einen Blick*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, S. 27.

⁶ Siehe <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp>.

Der WZBrief **Arbeit** erscheint mehrmals im Jahr in unregelmäßigen Abständen. Er bietet knappe Analysen von WZB-Forscherinnen und -Forschern zu einem Thema aus dem Bereich Arbeit.

Der WZBrief **Arbeit** wird elektronisch versandt. Abonnieren unter: wzbriefarbeit@wzb.eu

Impressum

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung
Herausgeberin
Prof. Jutta Allmendinger Ph.D.
Redaktion
Dr. Paul Stoop
Kerstin Schneider

Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
www.wzb.eu
Telefon: +49 30 25 491-0
Telefax: +49 30 25 491-684